

Renatus Ziegler | Revolution des Denkens

Fragen, Übungen und Betrachtungen zu Metamorphosen des Denkens im Erlebnisfeld des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

25. Freiheit des Wollens

Zu Kapitel IX

Freiheit! du freundlicher, menschlicher Name, der du alles sittlich Beliebte, was mein Menschentum am meisten würdigt, in dir fassst, und mich zu niemandes Diener machst, der du nicht bloß ein Gesetz aufstellst, sondern abwartest, was meine sittliche Liebe selbst als Gesetz erkennen wird, weil sie jedem nur auferzwungenen Gesetze gegenüber sich unfrei fühlt. [IX.44]

Willensfreiheit: Endlich kommt das Zentrum der Menschwerdung in Denkreichweite. Das Grundkonzept der Freiheit ist verführerisch elementar: Bestimme deine Ziele des Handelns selbst und führe aus, was in dir liegt! Lasse dich von keinen inneren Zwängen und Gewohnheiten oder äußeren Fremdbestimmungen leiten, sondern folge deinen eigenen Zielen! Wozu bedarf es weiterer Ausführungen, wenn alles klar und offen zutage liegt?

Man sollte sich die Freude an der Freiheit des Menschen nicht nehmen lassen, auch wenn es sich als notwendig herausstellen wird, sich für die Details ihrer genauen Untersuchung und Verwirklichung auf einige philosophische Exkurse und Ideenbildungen einlassen zu müssen. Aber genau daran schärft und stärkt sich das so ersehnte Freiheitsbewusstsein und es kann sich auf dieser Grundlage die Aufmerksamkeit auf zentrale Fragen der Menschwerdung ausweiten.

Die weiteren Folgen greifen solche zentralen Fragen auf: Worin besteht eine freie Zielbildung (25. Folge)? Worin liegt der letzte Grund meines Wollens und Handelns (26. Folge)? Wie setze ich mich mit meinem frei gewählten Ziel mit der Weltwirklichkeit auseinander (27. Folge)? Wie hängt Freiheit mit Entwicklung zusammen (28. Folge)? Diese Fragen und ihre Bearbeitung bereiten den Grund zu Auseinandersetzungen um die Stellung des Individuums in der sozialen Gemeinschaft (29. Folge).

Den Inhalt der vorliegenden Folge bilden in erster Linie gedankliche Klärungen einiger Grundideen freien Wollens. Zunächst kann das eigentliche Wollen von der Verwirklichung desselben im Handeln unterschieden werden (Abschnitt 25.1). Dann geht es darum, was das weit verbreitete Konzept der Wahlfreiheit zu einem Verständnis von Freiheit beitragen kann (Abschnitt 25.2). Mit der Analyse der Willensbildung wird eine zentrale Komponente menschlichen, nicht notwendigerweise freien Handelns untersucht (Abschnitt 25.3). Dies bereitet den Boden zur Suche nach Wegen, wie Willensprozesse von sie bestimmenden, dem Menschen-Ich äußerlichen Faktoren schrittweise befreit werden können, zuerst bei Willenszielen oder Motivhalten (Abschnitt 25.4) und dann bei Willensgründen oder Triebfedern (Abschnitt 25.5).

Kooperationsprojekt zwischen der *Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum* in Dornach (ssw.goetheanum.org) und dem *Philosophicum* in Basel (www.philosophicum.ch).

Für die «Briefe» wird kein Beitrag erhoben, gerne sind Spenden erbeten. Siehe Spenden-Hinweis: ssw.goetheanum.org

→ Der Kern der Freiheit liegt in der Willensbildung, in der Willensfreiheit; ob mein Tun frei oder nur befreit ist (Handlungsfreiheit), hängt davon ab, ob mein Wollen frei ist.

- Wahlfreiheit ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Vorbedingung der Willensfreiheit; sie ist ein Indiz für die Befreiung von mich zwingenden Faktoren bei der Zielauswahl.
- Eine Willensbildung umfasst die Zielinhalte (Motivinhalt, Willensziele) und die die Zielinhalte zu einem Wollen bringenden Faktoren (Triebfedern, Willensgründe).
- Motivinhalt und Triebfedern können stufenweisen Befreiungsprozessen unterworfen werden.

25.1 Wollen und Handeln

Übung: Bringen Sie sich zum Bewusstsein, was oder wer Sie alles an der Ausübung Ihrer Freiheit behindert. Wären einige oder all diese Behinderungen nicht vorhanden, wie veränderte sich dann Ihr Freiheitsgefühl? Können Sie etwas an Ihrem Freiheitsempfinden ändern, ohne dass sich etwas an den äußeren Umständen ändert?

Wäre man freier, wenn einige der einengenden äußeren Umstände wegfielen? Ja, der Handlungsspielraum wäre größer, man könnte mehr und/oder anderes tun. Das fühlt sich schon besser oder freier (genauer: befreiter) an, auch wenn man den gewonnenen Spielraum gar nicht oder nur begrenzt ausloten kann.

Die Begeisterung mehr tun zu können bringt einen vielleicht auch dazu, ganz neue Impulse zu fassen, sich mehr dem zu widmen, was man eigentlich will und nicht nur die Lebensnotwendigkeiten abzuwickeln und zu erledigen. Das ist die beglückende Seite neuer Spielräume. Aber man achte auch auf die leisen Töne: Lauert in der möglichen und ergriffenen Betriebsamkeit nicht auch die Gefahr des Überspielens, der Betäubung einer inneren Leere oder Orientierungslosigkeit? Wenn ich tun kann, was ich will, weiß ich dann auch mit Bestimmtheit, was ich wirklich will? Habe ich eigene Ziele, oder führe ich nur aus, was andere von mir erwarten, was ich aus irgendwelchen Gründen «gut» und unterstützenswert finde, was gerade im Trend liegt (Rettung des Klimas, CO₂-Neutralität, ökologische Ernährung, Mülltrennung, Gesundheitsschutz etc.)?

Möchte ich zur Konsolidierung, zum weitgehenden Erhalt äußerer Freiheiten (genauer: Befreiungen) gar anderen Menschen vorschreiben, wie sie sich zu verhalten, wie sie zu leben haben (vegetarisch, vegan, CO₂-neutral, autofrei, gesund ...)? Denn mit all den vorhandenen Möglichkeiten könnte man doch – wenn man es nur wollte oder täte –, ohne spürbaren Mangel (gut gewürzter Fleischersatz, alternative Energien, öffentliche Verkehrsmittel, Car-Sharing, Mund-Nasen-Schutz, Impfung ...), die Menschheit vielleicht vor der angedrohten Klima- und/oder Gesundheitskatastrophe retten. Müsste man demzufolge nicht um das Ziel eines möglichst weitgehenden Erhalts der Handlungsfreiheit einige wenige Verhaltensvorschriften einführen? Man beachte jedoch: Im letzteren Fall werden letztlich nur noch Verhaltensweisen gegeneinander abgewogen und man verliert dabei die Frage nach der inneren Motivation, also die Frage nach dem eigenen individuellen Wollen, aus den Augen. An Verhaltensvorschriften kann man sich festhalten, auch wenn man nicht weiß, oder sich nicht darum kümmert, was man eigentlich selbst will. Sie sind ein bewährtes Mittel, um allfällige Perioden innerer Leere und Orientierungslosigkeit zu überbrücken oder zu überspielen.

Nimmt man nun den einen Extremfall von Willensbildungen, nämlich Willensbildungen aus bloßer Gewohnheit, aus Egoismus, aus Machtgier etc., so steht das *nicht* in Widerspruch zur äußeren Freiheit. Auch ein Macht-getrie-

bener Mensch kann sich in seinem *Tun* bei entsprechenden Möglichkeiten des Handelns (die sich ein Despot leicht zu verschaffen weiß) völlig frei fühlen. Oder etwas harmloser: Ein von äußeren Verpflichtungen wie Familie oder Beruf weitgehend befreiter oder sich befreiender Mensch – zum Beispiel aufgrund finanzieller Unabhängigkeit oder minimalistischer Lebensweise – kann seinen Gewohnheiten, seinen Süchten (Essen, Rauchen, Drogen, Medienkonsum etc.) hilflos ausgeliefert sein und damit keinen eigenen Willen, keine eigenständige Motivation ausbilden: er wird in allem, was er tut, weitgehend von innen *getrieben* sein, auch wenn ihm kaum äußere Hindernisse entgegenstehen.

Mit anderen Worten: Die *Handlungsfreiheit*, also die Freiheit, das *tun* zu können, was man will, ist kein Indikator für die Willensfreiheit, also für die Freiheit, das *wollen* zu können, was man selber will. Manchmal wird auf die hier vorgetragene Unterscheidung zwischen Willensfreiheit und Handlungsfreiheit auch mit der Differenzierung in *innere Freiheit* und *äußere Freiheit* hingewiesen. In der vorliegenden Folge werden diese zwei Bezeichnungen als gleichbedeutend behandelt.

Für den anderen Extremfall der freien Willensbildung versetze man sich in die Lage, kaum, oder sehr wenig von dem *tun* zu können, was man eigentlich von innen heraus will (etwa wegen Krankheit, finanzieller Not, Krieg, umfangreichen Pflichten, Lockdown, Gefangenschaft etc.). Ist man *deshalb* unfrei? Ja und Nein. Selbstverständlich, man ist in vielem sehr eingeschränkt, hat fast nur mit Lebensnotwendigkeiten und äußeren Beeinträchtigungen zu tun, ist also in hohem Maße handlungsunfrei. Ist man *deshalb* auch notwendigerweise willensunfrei? Nein, ich bin in solchen Situationen in meinen Willensbildungen in keiner Weise eingeschränkt (abgesehen von weitergehenden Extremfällen wie Vergiftungen des Leibes, Vergiftungen der Seele (Einimpfung von Vorurteilen), Körperverletzungen, psychische Folter durch Schlafentzug und strenge Isolationshaft, die alle das Konzentrationsvermögen und/oder das selbstständige Denken angreifen): ich kann wollen, was ich will – ich kann vielleicht nur wenig ausführen von dem, was ich will, aber mein Willenspotential ist frei und ungebrochen wie eh und je, falls ich auch vorher in der Lage war, meinen eigenen freien Willen zu betätigen. Aber, so kann man einwenden, ist das nicht illusionär, baue ich mir hier nicht eine lebensfremde persönliche Blase auf, die nichts mehr mit der Welt zu tun hat? Dies ist nur dann der Fall, wenn man vergisst oder vernachlässigt, dass auch kleine Alltagsverrichtungen mit freiem Wollen und nicht nur aus Gewohnheit und Routine durchgeführt werden können und ich mich auch in einer Zwangslage um meine Mitmenschen kümmern kann. Die kleinen Alltagsdinge in Freiheit zu verrichten geschieht bei umfangreicher Handlungsfreiheit selten genug, da man solche Dinge ja schnell erledigen muss, um sich den «eigentlich wichtigen Dingen» zu widmen. Fazit: Vollkommene innere Freiheit steht *nicht* im Widerspruch zu weitgehender äußerer Unfreiheit.

Der eigentliche Kern der Freiheit liegt demzufolge in der *inneren Freiheit* oder *Willensfreiheit* und nicht in der *äußeren Freiheit*, der *Handlungsfreiheit*. Was nützte es meiner Freiheit, wenn ich tun könnte, was ich will und dabei keinen eigenen Willen entfalten könnte?

Übung: Prüfen Sie sich selbst: Wo liegen Ihre Schwerpunkte, im Ausloten ihrer inneren Freiheiten (Willensfreiheit) oder im Ergreifen äußerer Freiheiten (Handlungsfreiheit)?

Es soll damit nicht die Handlungsfreiheit in ihrer Wichtigkeit heruntergespielt werden. Das Lebenswerk vieler bedeutender Menschen widmet sich gerade der Befreiung aus der Sklaverei, aus feudalen und/oder diktatorischen

Machtverhältnissen, aus der Unterdrückung von Diversität, und das oft unter Einsatz ihres persönlichen Lebens, ihrer Sicherheit, ihrer Einbettung in die soziale Gemeinschaft. Das Wollen muss sich selbstverständlich im Handeln bewähren, es muss sich den Mitmenschen und der Natur widmen können, um fruchtbar, stark und nachhaltig zu werden. Das ist unbestritten.

Und doch: Das die eigentliche (innere) Not der Menschen wendende oder lindernde Mittel ist letztlich nicht das Abwerfen äußerer Fesseln, sondern die innere Befreiung, die Freilegung des innerlichsten autonomen Zentrums, aus dem alles fließt, was der Menschwerdung würdig ist – bis hin zur Befreiung der äußeren Verhältnisse. Was brächte es mir, wenn ich tun könnte, was ich will und dann doch nur in der Lage bin, meinen Egoismus, meinen Ehrgeiz, meine Autoritätsgläubigkeit, meine Machtinteressen, meine Sucht nach Ablenkungen auszuleben?

Und genau das ist die zentrale Botschaft des Werkes «Die Philosophie der Freiheit»: Die Befreiung der Willensbildung hat die Befreiung des ganzen Menschen, seine eigentliche Menschwerdung zur Folge. Wie das bis in einige Einzelheiten hinein – bis hin zur Bildung sozialer Gemeinschaften – geschehen kann, und was Willensfreiheit eigentlich ist, ist Thema der noch kommenden Betrachtungen dieser Folgen.

Ob ich tun, das heißt, in Wirklichkeit umsetzen kann, was ich will, was ich mir also als Idee meines Tuns vorgesetzt habe, das hängt von äußeren Umständen und von meiner technischen Geschicklichkeit [...] ab. Frei sein heißt die dem Handeln zugrunde liegenden Vorstellungen (Beweggründe) durch die moralische Phantasie von sich aus bestimmen können. Freiheit ist unmöglich, wenn etwas außer mir (mechanischer Prozess oder nur erschlossener außerweltlicher Gott) meine moralischen Vorstellungen bestimmt. Ich bin also nur dann frei, wenn *ich* selbst diese Vorstellungen produziere, nicht, wenn ich die Beweggründe, die ein anderes Wesen in mich gesetzt hat, ausführen *kann*. Ein freies Wesen ist dasjenige, welches *wollen* kann, was es selbst für richtig hält. Wer etwas anderes tut, als er will, der muss zu diesem anderen durch Motive getrieben werden, die nicht in ihm liegen. Ein solcher handelt unfrei. [XII.18]

25.2 Befreiung und Wahlfreiheit

Übung: In welchen Situationen erleben Sie Wahlfreiheit? Was muss der Fall sein, damit Sie wirklich freie Wahl haben und nicht ihren Vorlieben erliegen? Können Sie solche von Vorlieben, Sympathie, Antipathie etc. befreiten Situationen auch selbst herstellen oder ist man darauf angewiesen, dass sie ohne eigenes Zutun auftreten oder auch nicht?

Im zu Fuß erreichbaren lokalen Laden eines Bergdorfes oder eines kleinen Landdorfes (sofern es ihn noch gibt) sind meine Wahlmöglichkeiten sehr mager im Vergleich zu einem nur mit dem Auto erreichbaren Supermarkt am Rande einer Großstadt. Das ist die quantitative Seite. Aber wenn ich keine Kriterien für meine Auswahl oder keine gefühlsartigen Vorlieben habe, so bin ich in einen wie im anderen Falle zunächst hilflos. Um den Laden nicht unverrichteter Dinge wieder zu verlassen, muss ich irgendeinen Entschluss fassen. Insofern dieser Entschluss keine unmittelbare rationale (die Wahl begründende) oder gefühlsartige (sympathische oder antipathische) Konsequenz der vorliegenden Wahlmöglichkeiten ist, so liegt eine Situation der *Wahlfreiheit* vor: Ich bin in meiner Wahl in keiner Weise von vornherein eingeschränkt oder rational bzw. willkürlich zu etwas getrieben. Ich erlebe mich *befreit* von den zur Verfügung stehenden Optionen, weil *sie* mich nicht bedrängen: ich kann

ihnen folgen oder auch nicht. Ich *muss* nichts davon wollen. Ich weiß, dass ich von diesen Optionen befreit bin, also *wovon* ich befreit bin.

Aber wie spielt sich nun der Entschluss ab, wie kommt es zu einer Wahl? Was geschieht genau bei der Willensbildung, die eine bestimmte Wahl trifft (und dann in der Handlung ausführt)? Dazu kann aus dem Konzept der Wahlfreiheit *nichts* entnommen werden. Die vorhandene Wahlfreiheit umfasst nur eine für eine freie Entscheidung *notwendige*, aber *keine hinreichende* Bedingung. Für die konkrete Untersuchung des Willensbildungsprozesses, der inneren Freiheit, also der «Freiheit wozu» im Kontrast zur «Freiheit wovon», ist die Wahlfreiheit nicht geeignet.

Die Herstellung oder das Aufsuchen einer Situation mit Wahlfreiheit, etwa im Laden eines Bergdorfes oder im Supermarkt, könnte zumindest dazu dienen, eine Lage der Befreiung herzustellen, also eine notwendige Bedingung einer freien Entscheidung herbeizuführen. Aber kann sie das? Angenommen, es liegen diverse Wahlmöglichkeiten vor und ich fühle mich zu einer davon hingezogen (Geruch, schöne Verpackung, günstiger Preis, verführerische Anpreisung). Kann ich das einfach ignorieren? Verschwindet der emotionale oder gefühlsartige Bezug einfach? Nein, es muss etwas an seine Stelle treten, was ihn verdrängt, etwa eine rationale Überlegung (rationale Bevorzugung von Aktionspreisen und/oder Produkte biologischer Herkunft). Diese beruhen auf bestimmten, verinnerlichten Überzeugungen, die im Moment nicht zur Diskussion stehen (Aktionspreise schonen mein Budget: ich kann mir dann auch anderes leisten; biologische Nahrungsmittel schonen mich und meine Umwelt). Sind diese meine Entschlussfreiheit beeinträchtigenden persönlichen rationalen Mechanismen mit ihren Prämissen (Voraussetzungen) überwindbar, kann ich mich auch von ihnen befreien? Nur wenn es gelingt, sie durch anderes zu ersetzen – von alleine verschwinden sie genau so wenig wie die ursprünglichen Gefühls-Abhängigkeiten. Durch anderes? Durch andere rationale Mechanismen oder einen Rückzug auf gefühlsartige oder emotionale Vorlieben und Abneigungen? Ein anderer Mechanismus, der sich grundsätzlicherer Argumente bedient, wäre etwa: Ich kaufe auf jeden Fall im Dorfladen ein, auch wenn er etwas teurer ist und auch wenn es fast nur konventionell hergestellte Produkte gibt, damit der Dorfladen erhalten bleibt.

Damit bin ich jedoch so weit wie zuvor. Auch diese Überlegungen befreien mich nicht, sie müssten durch andere ersetzt werden etc. ohne Ende. Auch zur Herstellung einer befreiten Wahlsituation ist das Konzept der Wahlfreiheit nicht brauchbar, nicht hinreichend.

Man hat versucht, dem Prinzip der Wahlfreiheit eine verschärfte Version zu geben, um es eventuell geeigneter zur Bestimmung der Freiheit zu machen. Angenommen, es gäbe nur *eine* Wahlmöglichkeit: Ich bin genau dann frei in meinen Willensentscheidungen, wenn ich diese Wahl treffe, sie aber genauso gut auch lassen kann. Dies heißt jedoch nichts anderes, als dass ich gegenüber meiner einzigen Wahlmöglichkeit befreit bin, sie mich also weder gefühlsmäßig noch rational zu einer Entscheidung für oder gegen sie drängt. Auch hier liegt jedoch bloß eine notwendige aber nicht hinreichende Bedingung eines freien Willensbildungsprozesses vor. Man ist gegenüber der vorangehend beschriebenen mehrfachen Wahlfreiheit keinen Schritt weitergekommen. Es bleibt offen, wie die Wahl tatsächlich zustande kommt, wie sie getroffen wird.

Eine andere gängige Form der Wahlfreiheit besteht darin, dass man fordert, angesichts einer bereits getroffenen Wahl, auch Anderes oder anders Wollen zu können. (Eine Anwendung dieser Überlegung auf die Situation *vor* der Wahl einer bestimmten Willensbildung läuft auf die weiter oben beschriebene allge-

meine Wahlfreiheit hinaus, bei der immer andere Möglichkeiten zu Verfügung stehen.) Was man hier zugrunde legt ist die Beobachtung, dass es Situationen gibt, in welchen man zu der getroffenen Wahl nicht gezwungen worden ist, sondern auch etwas anderes wollen (und tun) könnte, und damit «frei» ist. Auch hier bleibt jedoch die eigentliche Willensbildung völlig im Dunkeln: Weshalb, mit welchen Gründen hat man sich für *diese* und dann für die *andere* Wahl entschieden? Wenn man anfangs auch anders hätte entscheiden können, welchen Stellenwert hat dann die tatsächlich getroffene Entscheidung? Sie ist unter dieser Bedingung, immer auch anders wollen zu können, vollkommen unverbindlich, willkürlich und in diesem Sinne auch keine wirkliche Wahl gewesen, sondern ein Tun-als-ob! Wenn man sich im Wollen im Hintergrund grundsätzlich und *immer* die Option offenlässt, dass man auch anders wollen könnte, so ist man nicht wirklich bei der Sache, das heißt bei der Willensbildung und bei der Handlung. Somit überwindet auch diese Version der Wahlfreiheit nicht deren Grundproblem: Wie kommt die konkrete Wahl überhaupt zustande?

Übung: Wie erleben Sie ihren Bezug zur Welt, wenn Sie sich bei jeder Entscheidung, damit sie frei ist, sagen müssen, dass sie sie tun oder auch lassen können müssen?

25.3 Willensbildung: Absichten und Motive

Im vorliegenden Abschnitt geht es um grundlegende Ideenbildungen zum Willensbildungsprozess, die für alle folgenden Ausführungen zu demselben eine zentrale Rolle spielen. Man beachte: Dabei geht es zunächst nur um *Willensbildung im Allgemeinen*, (noch) nicht um *freie Willensbildung im Besonderen*.

Willensbildungen sind natürlich eingebettet in den normalen Lebensablauf, in alltägliche Erlebnisse, Verrichtungen, Gewohnheiten etc. Insofern geht jeder spezifischen und aktuellen Willensbildung etwas voran, was selbst noch nicht oder nicht mehr Willensbildung ist, ein mehr oder weniger starkes Erlebnis der Innen- oder Außenwelt, eine Anregung anderer Menschen, ein Gespräch etc. Das alles gehört zum anwesenden Handlungskontext. In diesem Kontext kommt es dann zu einer aktuellen Willensbildung.

Im Folgenden steht letztere im Vordergrund, das, was in der Willensbildung selbst geschieht und nicht so sehr, was ihr vorangeht, was sie auslöst, veranlasst oder anregt und auf was sie sich letztlich in der Durchführung der Handlung richtet. Dies bedeutet, dass hier einfach von der selbstverständlichen Tatsache einer Willensbildung ausgegangen wird und diese Tatsache bei den folgenden Willensbildungsschritten nicht immer wiederholt werden wird. Mit anderen Worten: Es wird davon ausgegangen, dass Willensbildungen durch den Lebenskontext, durch die Lebenswelt angeregt, veranlasst, nahegelegt etc. werden und dass die entsprechenden Handlungen dann auf diesen Kontext zurückwirken. Diese die Willensbildungen begleitenden Umstände werden später aufgegriffen (26. und 27. Folge). An dieser Stelle geht es also in erster Linie um diesen Prozess selbst, also *wie* eine Willensbildung zustande kommt und nicht so sehr, was ihr vorangeht und nachfolgt. Zur Einstimmung folgen einige vorbereitende Übungen.

Übung: Analysieren Sie das Sprichwort: «Der Weg zur Hölle ist mit guten Absichten gepflastert». Was sind hier «Absichten» oder «Vorsätze», was «gute Absichten»?

Übung: Sie wollen spazieren, wandern, Zähne putzen, die Wohnung reinigen, einkaufen, einen Tisch bauen, einen Knopf annähen. Was führen Sie davon aus und warum tun Sie es oder tun Sie es nicht? Was hat das mit Willensbildung zu tun?

Eine Willensbildung hat zwei Aspekte: einen Inhalt und eine Form, ein Was und ein Wie. Das *Was*, der *Inhalt einer Willensbildung*, hier auch *Willensziel* genannt, ist zumindest partiell ideeller Natur, wie etwa eine Vorstellung, ein Gedanke, eine Idee (siehe die Aufzählung von Beispielen in der obigen Übung). Er umfasst dasjenige, *was* gewollt wird: den Zielinhalt, die Absicht, das Angestrebte, das Willensziel, das ins Auge Gefasste, die gewollten Ideen.

Das *Wie*, die *Form einer Willensbildung*, hier auch *Willensgrund* genannt, umfasst den Grund, *weshalb* das Vorgestellte oder die Idee, dieses Willensziel, gewollt wird. Die häufigsten und in diesem Sinne gewichtigsten *Willensgründe* sind gefühlsartiger oder rationaler Art (ich erlebe das Willensziel des Einkaufens als angenehm bzw. als einsehbar lebensnotwendig, da ich sonst Mangel erleiden muss). Willensgründe, also die *Art* (nicht der Inhalt) der Zielbildung, werden auch *Triebfedern* genannt.

Hier kann gleich ein naheliegender Einwand vorweggenommen werden. Warum wurde das Gefühl zu den Willensgründen und nicht zu den Willenszielen gerechnet? Können nicht Gefühle auch Willensziele sein? Man möchte etwa das Gefühl von Schokolade schmecken und riechen, Schnee erleben (riechen, tasten, begehen, befahren), den Fahrtwind beim Skifahren oder Snowboarden erleben, Meeresstimmungen fühlen, Wald und Berge erleben etc. Beim jeweiligen Handlungsvollzug treten solche Gefühle oder Erlebnisse natürlich in mehr oder weniger starker Form auf. Aber vorher, bis es soweit ist, sind sie noch nicht existent, sondern bloß vorgestellt, also *vorgestellte Gefühle* oder kurz *Vorstellungen*. Die entsprechende Willensbildung beruht demnach zum Beispiel auf dem Willensziel, der Vorstellung, Schnee zu erleben; diese Vorstellung wird dann durch einen Willensgrund (Triebfeder), etwa durch eine mit dieser Vorstellung verbundene Sympathie oder eine Überlegung zur immunstärkenden Funktion der Schneeluft zum eigentlichen Willen.

An dieser Stelle sind einige vor allem terminologische Bemerkungen wichtig. Eine *Willensbildung* mit ihrem Resultat, als Ganzheit von Inhalt (Willensziel) und Form (Willensgrund) betrachtet, kann einfach *Wille*, *Ziel*, *Motiv* oder *Ideal* genannt werden. Und damit kann neben Willensbildung auch von Ziel-, Motiv-, oder Idealbildung gesprochen werden. Manchmal findet man für die Ausdrücke Wille, Ziel etc. auch die gleichbedeutenden Bezeichnungen *praktische Idee*, *sittliche* oder *moralische Idee*. Hier wird mit «praktisch», «moralisch», «sittlich» oder auch «ethisch» nur auf den Formaspekt einer Idee im Rahmen einer Willensbildung hingewiesen. Nicht der Ideeninhalt (Willensziel) ist sittlich oder moralisch, sondern der Status der Idee als ideelle Komponente einer Willensbildung; es wird damit also auf den Willensgrund hingewiesen. Wenn beim Resultat einer Willensbildung, also den Zielen, Motiven oder Idealen auf den gedanklich-ideellen Aspekt hingewiesen werden soll, so wird von Zielinhalt, Motivinhalt oder Idealinhalt gesprochen.

Übung: Untersuchen Sie einige Ihrer gegenwärtigen, bereits ausgeführten oder noch geplanten Willensbildungen nach ihrem Willensziel (Zielinhalt, Motivinhalt) und ihrem Willensgrund (Triebfeder).

Die Willensbildung oder das Ziel (das Motiv, das Ideal) des Spazierengehens setzt sich demzufolge aus den Komponenten der Vorstellung oder der Idee des Spazierengehens (*was* ich tun will) und der Komponente des Grundes zum Spazierengehen (*warum* ich es tun will) zusammen; ein solcher Grund ist etwa, weil ich Spazierengehen schön, angenehm oder sympathisch finde oder es durch Nachdenken als gesund bestimme. Oder anders ausgedrückt: Die Idee, die bloße Absicht, der bloße Vorsatz des Spazierengehens wird erst dadurch zu einem Ziel (einem Motiv, einem Ideal, einer moralischen Idee etc.),

dass ich sie nicht nur als Gedanke oder Vorstellung habe oder *denke*, sondern, dass ich sie aus bestimmten Gründen (gefühlsmäßig, rational) auch *will*.

Man beachte: Etwas wollen, also eine Willensbildung, ist nicht identisch mit etwas tun. Wollen und Tun müssen *unterschieden*, können aber nicht getrennt werden. Was ich *will* (im Kontrast zu: was ich beabsichtige oder wünsche), tue ich auch, verwirkliche ich, bringe ich zur Erscheinung etc. Aber dem Wollen kann ein unvorhergesehenes, ein unüberwindliches Hindernis im Wege stehen, sodass es zu keiner Verwirklichung kommen kann, obwohl ich definitiv gewollt und nicht nur die Absicht hatte, es zu tun. So kann mich ein plötzlicher Schwächeanfall daran hindern, einen Spaziergang zu machen, obwohl ich mich bereits erhoben habe, die Schuhe herausgeholt und angefangen habe, sie zu schnüren.

Fazit: Wollen geht seiner Natur nach – im Kontrast zu bloßen Absichten, Wünschen oder zum theoretischen Erwägen von Handlungsmöglichkeiten – immer in Handeln über, aber kann durch verschiedenste Ereignisse in seiner Verwirklichung verhindert werden.

Übung: Prüfen Sie immer wieder bei sich selbst, ob bei der Nichtdurchführung einer Handlung wirklich allein unvorhergesehene Ereignisse sie verhindern haben oder ob bei Ihnen vielleicht doch nur eine Absicht statt einer Willensbildung (Ziel, Motiv) vorlag.

Wie kommt es zu einer Willensbildung und schließlich zu einem Ziel oder einem Motiv? Es müssen drei Bedingungen erfüllt sein: (1) Erstens müssen Vorstellungen, Gedanken, Ideen etc. im aktuellen Bewusstsein vorhanden sein; (2) zweitens muss es gefühlsmäßige und/oder rationale Anlagen in der menschlichen Organisation geben, die als mögliche Willensgründe oder Triebfedern in Frage kommen; (3) drittens muss eine der gegebenen Vorstellungen etc. durch eine dieser Anlagen ergriffen und damit zu einem Motiv gemacht werden. Aus einer zunächst potentiellen Absicht muss ein aktuelles Motiv mit Motivinhalt (Willensziel) und Triebfeder (Motivform, Willensgrund) werden.

Bedingung (1) ist jederzeit erfüllt: Vorstellungen etc. machen einen großen Teil des wachen menschlichen Bewusstseins aus. Ebenso Bedingung (2): Gefühle und Emotionen wie Sympathie, Antipathie, Ehrgeiz, Angst, Eifersucht, Geltungssucht, Überheblichkeit, Feigheit, Unterwürfigkeit etc. sind ebenfalls allgegenwärtig. Auch rationale Begründungsmechanismen und -gewohnheiten, wie «ethische» Normen, Vorschriften, Überzeugungen (etwa zur Gesundheit), Gerechtigkeitsvorstellungen etc. sind allemal abrufbar bereit, um jederzeit in Aktion versetzt zu werden, also eine Vorstellung *X* etc. durch rationale Argumentation mit *Y* zu begründen (zum Beispiel: *X* = Reduktion des CO₂-Verbrauchs ist zurzeit richtig/wichtig/an der Zeit, weil gilt: *Y* = Klima ist *allein* durch CO₂-Überschuss in Gefahr). Ob *Y* wirklich zutrifft, wird in einem solchen Kontext in der Regel nicht in Frage gestellt oder hinreichend begründet.

Bedingung (1) und (2) sind also konstitutive Elemente der seelischen Organisation des Menschen, seiner Gefühlslage, seiner erlernten und angeeigneten Denkgewohnheiten und Vorstellungskomplexe (siehe 16. Folge). Steiner nennt die Komponente (2) in Anknüpfung an Eduard von Hartmann die *charakterologische Anlage* [IX.7–8].

Bedingung (3) bedeutet, dass eine der Vorstellungen aus (1) durch ein Element aus den Gefühls- und Vorstellungsanlagen (2) ergriffen wird und damit einerseits diese Vorstellungen zum Motivinhalt (Willensziel) und andererseits dieses Element zur Triebfeder, also zur Motivform wird (Willensgrund). Hier muss beachtet werden, dass es an dieser Stelle zunächst noch nicht um freie Willensbildungen geht; dieses Ergreifen des Willenszieles durch die

Triebfeder geschieht demnach *unwillkürlich*, ohne direktes Zutun des denkenden menschlichen Bewusstseins.

So taucht etwa, aus welchen Gründen auch immer (Einfall, Anregung von außen), die Vorstellung des Spazierengehens auf; wenn sie mir etwa sympathisch ist, wird sie unmittelbar, eben unwillkürlich, zu einem Motiv. Ist Spazierengehen mir gefühlsmäßig egal, aber lege ich Wert auf eine gesunde Lebensweise mit viel Bewegung oder möchte ich einem anderen Menschen durch meine Begleitung eine Freude machen, so kann ich sie durch eine entsprechende Überlegung ebenfalls zum Motiv werden lassen.

Was sind nun die Bedingungen, die aus solchen alltäglichen Willensbildungen *freie Willensbildungen* machen können?

Für den einzelnen Willensakt kommt in Betracht: das Motiv und die Triebfeder. Das Motiv ist ein begrifflicher oder vorstellungsgemäßer Faktor; die Triebfeder ist der in der menschlichen Organisation unmittelbar bedingte Faktor des Wollens. Der begriffliche Faktor oder das Motiv ist der augenblickliche Bestimmungsgrund des Wollens; die Triebfeder der bleibende Bestimmungsgrund des Individuums. Motiv des Wollens kann ein reiner Begriff oder ein Begriff mit einem bestimmten Bezug auf das Wahrnehmen sein, das ist eine Vorstellung. Allgemeine und individuelle Begriffe (Vorstellungen) werden dadurch zu Motiven des Wollens, dass sie auf das menschliche Individuum wirken und dasselbe in einer gewissen Richtung zum Handeln bestimmen. Ein und derselbe Begriff, beziehungsweise eine und dieselbe Vorstellung wirkt aber auf verschiedene Individuen verschieden. Sie veranlassen verschiedene Menschen zu verschiedenen Handlungen. Das Wollen ist also nicht bloß ein Erlebnis des Begriffes oder der Vorstellung, sondern auch der individuellen Beschaffenheit des Menschen. Diese individuelle Beschaffenheit wollen wir – man kann in Bezug darauf Eduard von Hartmann folgen – die charakterologische Anlage nennen. Die Art, wie Begriff und Vorstellung auf die charakterologische Anlage des Menschen wirken, gibt seinem Leben ein bestimmtes moralisches oder ethisches Gepräge. [IX.7]

Wir haben somit zu unterscheiden: 1. Die möglichen subjektiven Anlagen, die geeignet sind, bestimmte Vorstellungen und Begriffe zu Motiven zu machen; und 2. die möglichen Vorstellungen und Begriffe, die imstande sind, meine charakterologische Anlage so zu beeinflussen, dass sich ein Wollen ergibt. Jene stellen die *Triebfedern*, diese die *Ziele* der Sittlichkeit dar. [IX.9]

25.4 Erster Befreiungsprozess: Stufen möglicher Willensziele oder Motivinhalte

Ein Zielinhalt, der durch meine persönlichen Lebensverhältnisse, durch meine subjektiv persönlichen Erfahrungen geprägt ist, kann nicht in irgendeinem Sinne frei oder autonom sein. Ebenfalls kann er nicht frei sein, also nicht einer freien Willensbildung zugrunde liegen, wenn er von den mehr oder weniger zufälligen Weltverhältnissen, in denen ich gerade drinstehe oder in die ich hineingerate, abhängt. Im ersten Falle wäre ich ein Sklave meiner eigenen Vergangenheit, im letzteren ein Sklave der unmittelbaren oder weiteren Umgebung, bestenfalls ein Fortsetzer oder Optimierer dessen, was bereits vorhanden ist oder ohnehin abläuft. Auf jeden Fall bin ich auf diese Weise kein unabhängiger, potentiell innovativer und Neues bringender Mensch. Im letzteren Falle käme es auch gar nicht auf mich an: irgendein anderer Mensch müsste, wenn Willensziele grundsätzlich durch Umgebungsbestimmungen determiniert sein sollen, unter den gegebenen Verhältnissen zu ähnlichen oder gar identischen Zielvorstellungen kommen wie ich. Mit anderen Worten: ich wäre vollkommen ersetzbar.

(I) Damit entfallen *Vorstellungen* als mögliche Zielinhalte freier Willensbildungen. Zudem sind solche Vorstellungen meist entweder direkt egoistischer Natur (ich will dies oder jenes für mich allein) oder im erweiterten Sinne egoistischer Natur: ich will etwas nur für meine Familie, meine Wohngemeinschaft, meine Kommune, mein Land etc.

(II) Aber, so wird man sich sagen, die eigenen Zielinhalte stammen doch nicht nur aus dem reichhaltigen Pool egoistischer Vorstellungen, sondern man bedient sich auch «ethischer» oder «moralischer» Ideen, Grundsätze, Normen, vorgegebener Vorschriften oder allgemein lebensregelnder Inhalte (Nürnberger Prinzipien, Allgemeine Menschenrechte, «ethische» Prinzipien für die Durchführung klinischer Studien mit Menschen), Vorschläge von Experten, bewährter Traditionen, ja vielleicht auch tiefliegender religiöser und/oder weltanschaulicher Prinzipien. Ja, selbstverständlich. Aber wenn ich solchen Grundsätzen folge, ohne sie immer wieder in Frage zu stellen, ohne sie daraufhin zu prüfen, ob ich sie auch im vorliegenden Falle für mich oder meine Gemeinschaft will, und ich mich grundsätzlich festlege, gerade so und nicht anders meine Zielinhalte zu bilden – dann bin ich nur ausführendes Organ vielleicht zwar (sehr) hoher, aber nichtsdestotrotz unbeugsamer, *mich* festlegender Prinzipien.

Übung: Machen Sie ein Inventar Ihrer Lebensregeln, an denen Sie festhalten wollen, an denen Sie nicht zu rütteln wagen, nicht zu rütteln bereit sind und auch keinen Grund sehen, an ihnen zu rütteln. Handelt es sich dabei allein um mögliche Willensziele oder enthalten diese bereits mögliche Willensgründe?

(III) Ich kann mich natürlich anstrengen, und mir selbst aus allen diesen Grundsätzen einen eigenen, allumfassenden Grundsatz zurechtzulegen, der allein meinem eigenen Denken entspringt, meine eigenste Motivation konzentriert zum Ausdruck bringt. Naheliegende Grundsätze dieser Art sind etwa das gleichmäßig verteilte Gesamtwohl oder Gemeinwohl aller Menschen, zum Beispiel im Sinne hinreichender Ernährung, Bildung, Freiheitgestaltung etc.; das Recht auf persönliche Lebensgestaltung und Lebensansichten ohne Diffamierung, Ausgrenzung oder Vereinnahmung; Gesundheit als höchstes Gut für alle Menschen etc.

Das Aufstellen und Anwenden («Herunterbrechen») solcher universellen Gedanken auf einzelne Willensbildungen sind unbenommen weitgehend selbstständige Leistungen des Menschen. Aber woher nehme ich die Gewissheit, dass in *allen* Situationen dieser *eine* Grundsatz der richtige ist? Trägt nicht jedes der so erarbeiteten Prinzipien nicht doch noch Spuren seiner Herkunft an sich, etwa aus meinen eigenen persönlichen Lebenserfahrungen oder aus meinen Einsichten und Gewohnheiten, die zu festen Lebensregeln geworden sind? Wie komme ich darüber hinweg?

(IV) Die Antwort ist leicht und schwer zugleich: Man lasse jedes ein für alle Mal feststehende Prinzip fallen und entscheide sich jedes Mal neu, welches Prinzip man jetzt, hier und heute, seinen Willensbildungen zugrunde legen will, also sich gerade jetzt als übergreifendes Willensziel setzen will.

Fazit: Der Befreiungsprozess für Willensziele läuft offenbar darauf hinaus, die in Frage kommenden Vorstellungen und Ideen zu *reinen* Ideen zu machen, sie also fortschreitend und immer wieder neu von allen ihren aus meinem persönlichen Erfahrungsfeld anhaftenden oder von anderen Menschen übernommenen Komponenten zu befreien, sie selbstständig in ihrer rein gedanklich-ideellen Qualität zu fassen. Sie erhalten ihre Bestimmungen dann allein aus dem von mir tätig denkend angeschauten Ideenreich (siehe 7. und 8. Folge), werden also weder von mir persönlich oder von anderen Menschen be-

stimmt noch von der gewordenen Natur. Nur dann ist sichergestellt, dass ich mich nicht einfach nur durch meine eigene Vergangenheit (oder die anderer Menschen) oder durch bereits laufende Naturprozesse in meinen *Zielinhalten* bestimmen lasse. Man beachte: Das alles gilt für die *Ziel-, Motiv- oder Willensbildung*. Für die *Verwirklichung* der Ziele in Handlungsakten kommen dann noch andere Gesichtspunkte in Betracht (siehe 26. und 27. Folge).

Übung: Nehmen Sie einfache Beispiele wie das Zeichnen eines Kreises, die Herstellung eines Tisches, einer Vase, eines Kuchens, eines Regals, das Schreiben eines Aufsatzes etc. und arbeiten Sie diese gemäß den oben dargestellten Schritten durch. Erfinden Sie *eigene* Beispiele.

25.5 Zweiter Befreiungsprozess: Stufen möglicher Willensgründe oder Triebfedern

Soweit die Wege zur Befreiung möglicher Willensziele, ausgehend von Vorstellungen bis hin zu umfassenden Prinzipien. Dieser Weg konnte bisher noch nicht ganz zu einem befriedigenden Ende geführt werden; aber er weist in eine Richtung, die in der 26. Folge weiter ausgearbeitet werden kann.

Entsprechend wird im vorliegenden Abschnitt vorgegangen: Ausgehend von elementarsten Triebfeder-Erlebnissen wird zu einer Stufe hingeführt, die mit den Wegen der Befreiung der Willensziele konvergiert oder zusammengeführt werden kann.

Übung: Können Sie bei spontanen Willensbildungen wie Bremsen des Fahrrads oder Autos bei Rotlicht, Spielen des Notengriffs *fis* bei Ihrem Saiten- oder Tasteninstrument oder Ihrer Flöte, eines Septakkords auf Ihrem Tasteninstrument, der Erste-Hilfe-Leistung eines ohnmächtig gewordenen Kollegen zwischen Motivinhalt (Willensziel) und Triebfeder (Willensgrund) unterscheiden?

(I) Gegenwartsvorstellungen von roten Ampeln tauchen beim Autofahren immer wieder auf, aber nicht alle betreffen die von einem selbst befahrene Straße. Sobald man ein Rotlicht als ein Signal für die eigene Fahrtrichtung identifiziert, tritt man (in der Regel) auf die Bremse. Das geht nur, wenn die Vorstellung des Bremsens Teil des Vorstellungsgehaltes während des Autofahrens ist – andernfalls könnte sie nicht durch eine Triebfeder (Willensgrund) spontan oder unwillkürlich ergriffen und dadurch zu einem Motiv werden. Diese Voraussetzung ist in der Regel erfüllt (anders sieht es natürlich aus, wenn ich in eine mir unbekannt Situation gerate und nicht weiß, was ich tun soll, kann oder muss). Um was für eine Triebfeder handelt es sich dabei? Sowohl Gefühle als auch Überlegungen spielen bei solchen spontanen Reaktionen als Triebfedern in der Regel keine unmittelbare Rolle (was nicht heißt, dass Gefühle oder Gedanken nicht als *Begleitphänomene* derselben auftauchen können); es geht dafür alles viel zu schnell – und was für ein Gefühl oder welche Gedankeninhalte kämen im gegebenen Fall in Frage? Bremse ich aus Sympathie, Ehrgeiz, Gehorsam, Klugheit etc.? Muss ich mir tatsächlich jedes Mal überlegen, warum, aus welchen Gründen und Prinzipien heraus ich jetzt bremsen will? Wohl eher nicht. Die Triebfeder, die hier meistens in Frage kommt und spontan die Vorstellung des Bremsens zu einem unmittelbar umgesetzten Motiv macht, ohne Dazwischentreten eines Gefühls, einer Emotion oder einer Überlegung, wird *Trieb* oder *Takt* genannt.

Dass dies alles so ablaufen kann, beruht auf einer Vorgeschichte: Beim Lernen des Autofahrens musste ich mir mehr oder weniger mühselig erstens die Bedeutung von Verkehrssignalen und zweitens alle für das Fahren notwendigen Hand- und Fußgriffe aneignen und erüben. Es bildet sich dadurch ein Vorstellungskomplex heraus, der mich als Erfahrungsinhalt beim zukünftigen Autofahren begleitet und dafür sorgt, dass einerseits die Bedeutung (Kenntnis)

des Geschehens unmittelbar klar ist, und dass andererseits mögliche Motivinhalte präsent sind, die spontan durch Triebfedern im Sinne des Triebs oder Taktes zu Willensbildungen werden können.

Ein solcher Übergang eines mehr oder weniger bewussten Lernprozesses in eine Gewohnheit, eine Routine mit spontan ablaufenden Willensbildungen und Handlungen ist eine Lebensstatsache, aber auch eine Lebensnotwendigkeit. Man wäre (im gegenwärtigen Entwicklungszustand) sonst kaum den alltäglichen Verrichtungen, die insbesondere das Berufsleben erfordert, gewachsen. Charakteristische Beispiele sind das Autofahren, das Fahrradfahren, die Maßnahmen von Notfallsanitätern und -medizinerinnen, die Steuerung von Flugzeugen, das Spielen eines Musikinstrumentes, die Bedienung einfacher (und komplexer) technischer Geräte etc. Von Freiheit in irgendeinem Sinne kann hier natürlich nicht die Rede sein: Es reagiert nur die geeignet präparierte seelisch-leibliche Organisation des Menschen (charakterologische Anlage).

Nur nebenbei sei erwähnt, dass alle diese hier in Frage kommenden Willensbildungen auf der Grundlage von Trieb oder Takt sich nicht auf diese spontane Weise abspielen *müssen*, sondern nur, dass sie meist so stattfinden. Man kann nicht ausschließen, dass es einmal gelingen kann, auch solche notwendigerweise schnell, eben spontan ablaufenden Prozesse mit durchgehendem Bewusstsein für alle Willensbildungsprozesse zumindest zu begleiten und dann auch in bewusster Weise zu handhaben und durchzuführen.

Entsprechendes gilt für einen Bereich von Triebfedern oder Willensgründen, der ebenfalls den Trieben zugerechnet werden muss: die *spontanen* Willensbildungen bei elementaren, in der Regel organisch bedingten Erlebnissen wie Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Sexualität. Ein Hungererlebnis, genauer die mit ihm im Sinne einer Gegenwartsvorstellung verbundene Vorstellung verbindet sich mit der Vorstellung, Essen zu organisieren (was nicht automatisch geschieht, wie jeder weiß, der über die Arbeit oder eine sonstige angenehme oder unangenehme Tätigkeit trotz Hungergefühl das Essen und/oder Trinken vergisst). Das allein führt noch zu keiner Willensbildung. Erst wenn diese bereits vorhandene (oder gegebenenfalls erst auftauchende) Vorstellung, etwas zu Essen zu holen oder zu organisieren *unmittelbar* zum Motiv wird (folglich eine Willensbildung stattgefunden hat), also eine Triebfeder im Sinne eines Triebes spontan hinzutritt, setze ich mich tatsächlich in Bewegung (zum Beispiel zum Kühlschranks, zum Kochherd, zum Telefon, zur Dönerbude, zur Essenstheke im Supermarkt, zur Pizzeria etc.).

Zusammenfassend kann man sagen: *Wenn* eine Willensbildung so zustande kommt, dass eine Vorstellung, ein Willensziel spontan, ohne Dazwischentreten eines für die Willensbildung relevanten Gefühls oder einer Überlegung, zustande kommt, *dann* ist die Triebfeder, der Willensgrund, der *Trieb* oder *Takt*.

Eine Unterscheidung von Trieb und Takt kann etwa so geschehen: *Trieb* ist eine unmittelbare Triebfeder im obigen Sinne, die zur menschlichen Organisation von vornherein gehört. *Takt* beruht auf der Einübung und der Gewöhnung an stereotype Willensbildungen im Sinne von taktvollem Verhalten im traditionellen Sinn (klassisch: höfliches Verhalten gemäß Freiherr Adolph Knigge, früher: höfisches Verhalten), aber auch von komplizierteren Handlungsvollzügen (Schreiben, Spielen von Musikinstrumenten, Autofahren, Bedienen von Handys etc.), die nach einer unter Umständen langwierigen Übungsphase wie automatisch ablaufen.

Man beachte und prüfe: Es gibt *kein* mögliches Willensziel, das heißt keine Vorstellung, kein Gedanke, die *nur* auf diese Weise, also nur mit Trieb oder Takt als Triebfeder, zu einem Motiv werden können. Das bedeutet, dass auch

elementare Zielinhalte wie Essen (Hunger stillen etc.) grundsätzlich auch auf andere Art und Weise vollzogen werden können als durch Takt oder Trieb.

(II) Eine weitere Form der reaktiven Willensbildung findet mit dem *Fühlen* als Triebfeder, als Willensgrund statt und gehört wohl zu den häufigsten alltäglichen Willensereignissen. Ich finde zum Beispiel Essen, Freunde besuchen, Spaziergehen schön, angenehm, wohltuend oder sympathisch und deshalb wird eine dieser (meist bereits vorhandenen) Vorstellungen vermöge des Gefühls der Sympathie, der Neigung oder des Wohlseins in der Funktion einer Triebfeder zu meinem Motiv. Viele weitere Gefühle kommen als Triebfedern in Betracht (siehe weiter oben oder die Liste in [IX.12]).

Auch hier kann festgehalten werden: Es gibt *keine* als Willensziel in Frage kommende Vorstellung, keinen Gedanken, der *nur* auf diese Weise zu einem Motiv werden kann. Man kann das Ergebnis wieder in einer Wenn-Dann-Form festhalten: *Wenn* eine Vorstellung, ein Gedanke als mögliches Willensziel durch ein Gefühl als Triebfeder, als Willensgrund, zu einem Motiv wird (und damit zu einer Willenshandlung führt), *dann* handelt es sich um diese zweite Form einer reaktiven Willensbildung (nebst der ersten Form, der Willensbildung durch *Takt* oder *Trieb*).

Auf die beiden reaktiven Willensbildungsprozesse (I) und (II) hat man zunächst nur wenig Einflussmöglichkeiten, und dann nur indirekt: Man kann sich neue Fähigkeiten erarbeiten, um die gewohnten Mechanismen zu durchbrechen, man kann sich gewisse seelische Automatismen abgewöhnen, sie variieren oder sich neue aneignen (immer unter der Voraussetzung, dass dabei niemand zu Schaden kommt), indem man zum Beispiel einzelne Abläufe neu greift: Aneignung eines alternativen Griiffs für denselben Ton oder Akkord auf einem Musikinstrument, kleine oder größere Veränderungen der Schrift, Variationen des Arbeits- oder Spazierweges, Variationen der Aufmerksamkeit auf die Umgebung und seine Mitmenschen. Jedes Durchbrechen einer Gewohnheit, wie etwa die Sitzordnung, den Ablauf der Putzroutine etc. ist ein Schritt zur Befreiung.

Übung: Suchen Sie nach Möglichkeiten zur Variation ihrer Gewohnheiten und fangen Sie im Kleinen an, diese umzusetzen.

Bei gefühlsbedingten Willensbildungen hat man zumindest eine kleine Chance, mit, während oder nach dem unwillkürlichen Zugriff des Gefühls oder der Emotion auf das Willensziel, bevor das Intendierte in eine Handlung überfließt, innezuhalten und sich zu fragen: Will ich mich durch *dieses* Gefühl als Triebfeder, als Willensgrund, in meinem Willen bestimmen lassen? Dieses Innehalten ist selbstverständlich auch noch während des bereits laufenden Handlungsprozesses möglich und kann unter Umständen zu einem Abbruch desselben führen (wenn ich etwa dem Handeln aus Ehrgeiz keinen Raum mehr geben möchte).

Etwas schwieriger ist die Aneignung neuer oder anderer Gefühle als potentielle Triebfedern. So kann ich mich zum Beispiel mir bekannten Situationen aussetzen und versuchen, sie gefühlsmäßig anders als bisher zu erleben, etwa eine Abscheu vor gedanklichen Inkonsequenzen (logische Fehler, Argumentationslücken, nicht zu Ende gedachte Behauptungen) zu entwickeln (nota bene: nicht gegenüber den Menschen, die solche Gedanken äußern), was ich bisher vielleicht nur schulterzuckend zur Kenntnis genommen habe. Das kann dann zu neuen Willensbildungen führen: die Sache für sich selbst ins Richtige zu denken (ohne den anderen Menschen bloßzustellen).

Übung: Suchen Sie nach Situationen, in denen Sie indirekt auf Ihre Gefühle Einfluss nehmen können und so zu neuen, andersartigen Willensbildungen kommen können.

(III) Mit diesen Überlegungen hat man das Feld rein reaktiver Willensbildungsprozesse verlassen. Durch Gedanken und Überlegungen versucht man, sich einen Freiraum zu schaffen, der nicht allein durch psychische Willensbildungsmechanismen geprägt ist.

Dazu muss man sich erst einmal darauf einlassen, auf was man sich verlassen, woran man sich orientieren kann, um zu einer Entscheidung darüber zu kommen, welche der möglichen Vorstellungen und Gedanken (Willensziele) aus welchen Gründen (im Sinne von Triebfedern oder Willensgründen) als Motive in Frage kommen. Es geht darum, durch rationale Entscheidungen, durch Argumente sich selbst (und eventuell andere Menschen) zu überzeugen, dass gerade diese und keine andere Idee meiner Willensbildung zugrunde gelegt werden muss. Hier kommen ähnliche Denkstrukturen in Frage, wie sie bereits im vorangehenden Abschnitt besprochen wurden. Da ging es um die Bereitstellung *möglicher* Zielgedanken, durch Rückgriff auf und Voraussetzung von umfassenden und/oder tiefergehenden Denkinhalten.

Jetzt geht es darum, *warum* ich etwas tun will und nicht, *was* ich tun will; letzteres steht bereits fest, es ist die Vorbedingung der jetzt angestrebten *Willensbegründung* (natürlich kann ich auch das bereits vorhandene Willensziel wieder in Frage stellen und von vorne anfangen und erst einmal einen neuen möglichen Zielinhalt suchen). Allerdings wird man sich bei Willensbegründungen (Triebfedern) nicht in erster Linie auf vorausgesetzte allgemeine (theoretische) Prinzipien stützen, sondern vor allem auf an der Erfahrung bewährte Grundsätze (zum Beispiel: Wenn man Menschen für eine Sache gewinnen will, muss man in erster Linie ihre Gefühle ansprechen). Dabei spielt meine eigene Lebenserfahrung und die Orientierung an konkreten Lebensessenzen anderer Menschen eine wichtige Rolle: Sie geben mir eine konkrete Orientierung, mit der anhand bisheriger Erfahrungen begründet werden kann, dass und warum der angestrebte Zielinhalt auch dieses Mal zum Erfolg führen wird. Diese durch verstandesmäßige Erwägungen zustande gekommene Triebfeder oder Willensbegründung heißt deshalb auch *praktische Erfahrung*.

Die elementarste Form einer derartigen Willensbegründung ist die sogenannte *Klugheits-«Moral»*. Zum Beispiel: Ich unterstütze die biologische Landwirtschaft, damit ich gesund leben kann und andere Menschen ebenfalls gesünder sind und folglich das Gesundheitssystem, die Krankenkasse etc. nicht übermäßig belastet werden und ich dieselben gegebenenfalls auch in Anspruch nehmen kann. Wenn man sich offen und sorgfältig prüft, wird man meist erschrecken darüber, wie weitgehend (zumindest bei einem selbst) klugheits-«moralische» Willensbegründungen vorherrschen.

Wenn man seine Zielinhalte aus «ethischen» Normen, allgemeinen Lebensregeln etc. nimmt, *weil* sie von mir als universell gültig anerkannt, oder durch von mir respektierte Autoritäten empfohlen sind, so handelt man ebenfalls auf dieser Stufe der Willensbegründung.

Übung: Prüfen Sie ihre vergangenen, gegenwärtigen und geplanten Willensgründe (Triebfedern) auf Aspekte von Klugheits-«Moral».

(IV) Aber auch hier haben sich die Entscheidungsprozesse noch nicht vollständig emanzipiert von den mannigfachen Bestimmungen, die von außen oder von innen auf mich einwirken: Die Auswahl und Bewertung der herangezogenen Erfahrungen, ihre Herkunft aus meiner eigenen Welt oder der einer anerkannten Autorität bleibt bestehen. Ich bin wiederum bedingt durch vor allem an der bisherigen Vergangenheit orientierten Inhalten und nicht wirklich für das Ankommende, das Zukünftige offen. Dazu müsste ich mich von allen zu meiner Entscheidungsfindung (Willensbegründung) beitragenden

externen Faktoren befreien. In einem ersten Schritt könnte ich das durch Variation der Entscheidungsfaktoren angehen, also jedes Mal eine neue Begründungsstrategie ausdenken. Aber es bleibt das Hauptproblem bestehen: Ich suche nach Gründen, etwas zu tun, was meine Wahl des Zielinhalts rechtfertigt. Aber wodurch sind *diese* Gründe begründet? Wo liegt der feste und letzte, nicht mehr zu begründende, nicht mehr begründungsbedürftige Grund meiner Entscheidungen?

Übung: Versuchen Sie anhand einfacher Beispiele aus Ihrem Leben (siehe vorangehende Übungen oder selbst erfundene Beispiele) diese Schritte ins Einzelne gehend durchzuarbeiten.

Übung: Besinnen Sie sich auf diejenigen Lebensgrundsätze, von denen Sie den Eindruck haben, dass sie letztlich (fast) allen Ihren für Sie besonders wichtigen Entscheidungen zugrunde liegen. Haben Sie auch für diese Grundsätze eine Begründung? Oder würde etwas in Ihrem Leben ins Wanken kommen, wenn Sie an diesen rütteln? Warum halten Sie an ihnen fest?